

# Bei finanziellen Engpässen auf weitere <sup>titel</sup> Kinder verzichten

Schlussbericht zur Studie "Wie geht es den  
Mittelschichtsfamilien in der Schweiz?"

Projektteam:

Claude Longchamp, Politikwissenschaftler

Matthias Bucher, Sozialpsychologe

Stephan Tschoepe, Datenanalytiker/Programmierer

Silvia-Maria Ratelband-Pally, Administratorin



# Inhaltsverzeichnis

<b>1. DIE EINLEITUNG .....</b>	<b>3</b>
1.1. DAS MANDAT .....	3
1.2. DIE ZIELSETZUNG UND DIE FRAGESTELLUNG .....	3
1.3. DAS UNTERSUCHUNGSDESIGN UND DIE DATENBASIS .....	4
<b>2. DIE BEFUNDE .....</b>	<b>7</b>
2.1. DIE ZUKUNFTSERWARTUNG UND -ÄNGSTE DER MITTELSCHICHTSFAMILIEN .....	7
2.1.1. <i>Die Ergebnisse</i> .....	7
2.1.2. <i>Die Zwischenbilanz</i> .....	11
2.2. DIE GEGENWÄRTIGE FINANZIELLE SITUATION DER MITTELSCHICHTSFAMILIEN .....	12
2.2.1. <i>Die Ergebnisse</i> .....	12
2.2.2. <i>Die Zwischenbilanz</i> .....	13
2.3. VERZICHTBARE UND UNVERZICHTBARE BEDÜRFNISSE DER MITTELSCHICHTSFAMILIEN .....	14
2.3.1. <i>Die Ergebnisse</i> .....	14
2.3.2. <i>Die Zwischenbilanz</i> .....	16
2.4. DER LEBENSSTANDARD DER MITTELSCHICHTSFAMILIEN BEIM WOHNEN .....	16
2.4.1. <i>Die Ergebnisse</i> .....	16
2.4.2. <i>Die Zwischenbilanz</i> .....	19
<b>3. DIE SYNTHESE .....</b>	<b>20</b>
<b>4. DER ANHANG .....</b>	<b>22</b>
DAS GFS.BERN TEAM .....	22

# 1. Die Einleitung

## 1.1. Das Mandat

Die Zeitschrift "Beobachter", vertreten durch Herrn Andreas Büchi, Chefredaktor, fragte das Forschungsinstitut gfs.bern an, als Fortsetzung des "Familienmonitors" eine auf das Befinden von in der Schweiz lebenden Mittelschichtsfamilien<sup>1</sup> fokussierte Befragungsstudie zu realisieren.

Zur Konzipierung dieser Studie fand am 1. Februar 2010 ein Treffen zwischen Teilen der Redaktion des Beobachters und gfs.bern statt. Auf Basis des hier geäusserten Erkenntnisinteresses wurden von gfs.bern ein Befragungskonzept und ein Fragebogen erstellt, die beide dem Auftraggeber vorgelegt und abschliessend bewilligt wurden.

Der vorliegende Bericht geht ausschliesslich an den Auftraggeber. Er dient als Basis einer publizistischen Aufarbeitung des Themas für den Beobachter.

## 1.2. Die Zielsetzung und die Fragestellung

Im Rahmen des Familienmonitors wurden in einer Spezialuntersuchung die aktuelle Situation und das Befinden von in der Schweiz lebenden Mittelschichtsfamilien beleuchtet. Von der Beobachterredaktion wurden dazu folgende interessierende Themen identifiziert:

- Was sind die Zukunftserwartungen und -ängste der Mittelschichtsfamilien?
- Worauf verzichten die Mittelschichtsfamilien bei finanziellen Engpässen?
- Wie sieht die Wohnsituation der Mittelschichtsfamilien aus?

---

<sup>1</sup> Der Begriff "Mittelschicht" als soziologische Kategorie bezeichnet hier jene Bevölkerungsschicht, die aufgrund ihrer wirtschaftlichen Stellung eine mittlere Stellung in der Gesellschaft einnimmt. Der Begriff wird häufig synonym zum Begriff "Mittelstand" verwendet.

### 1.3. Das Untersuchungsdesign und die Datenbasis

Zur Beantwortung dieser Fragen wurde vom gfs-Befragungsdienst eine exklusiv für den Beobachter durchgeführte repräsentative Bevölkerungsbefragung realisiert. Über die technischen Eckwerte dieser Umfrage orientiert die nachstehende Übersicht:

Grundgesamtheit:	Mittelschichtsfamilien in der ganzen Schweiz
Erhebungsart:	computerunterstützte Telefoninterviews (CATI)
Stichprobenbildung:	sprachregional geschichtete, doppelte Zufallsauswahl (Haushalte, BewohnerInnen)
Befragungszeitraum:	1. März bis 10. März 2010
Stichprobengrösse:	500, designgewichtet
Stichprobenfehler:	± 4.5 Prozentpunkte bei einer Merkmalsausprägung von 50%
Verwendbarkeit:	für die Publikation bestimmt

**Es wurden ausschliesslich in der Schweiz wohnende Personen befragt, die ...**

- **... Vater oder Mutter von mindestens einem abhängigen Kind sind UND**
- **... über ein mittelständisches Einkommen verfügen.**

Als abhängige Kinder wurden Kinder und Jugendliche definiert, die jünger als 30 Jahre alt sind und die entweder noch mehrheitlich bei einem oder beiden Elternteilen leben und/oder finanziell von den Eltern abhängig sind.

Als mittelständisches Einkommen wurde in Übereinstimmung mit dem Bundesamt für Statistik ein verfügbares Äquivalenzeinkommen definiert, welches mindestens 2'450 und höchstens 5'250 Schweizer Franken pro Monat beträgt<sup>2</sup>. Dieser Bereich entspricht dem Bereich von 70 bis 150 Prozent des mittleren Äquivalenzeinkommens von 3'500 Schweizer Franken pro Monat (Median, Stand: 2002).

Das verfügbare Äquivalenzeinkommen ist ein häufig verwendeter Indikator für die Schichtzugehörigkeit. Zur Berechnung des verfügbaren Äquivalenzeinkommens wurde hier die Angabe zum Netto-Haushaltseinkommen der Befragten abzüglich 20 Prozent (Zwangsabgaben wie Steuern, Krankenkassen etc.) begezogen. Das so geschätzte verfügbare Netto-Haushaltseinkommen wurde anschliessend durch die gewichtete Summe der im Haushalt lebenden Personen dividiert, um so das verfügbare Äquivalenzeinkommen zu berechnen. Das verfügbare Äquivalenzeinkommen berücksichtigt also nicht nur, wie viel Geld einem Haushalt zur Verfügung steht, sondern auch, wie viele Personen davon leben. Die Personengewichte werden dabei nach der "Neuen OECD-Skala" vergeben. Die erste

<sup>2</sup> vgl. Bundesamt für Statistik (2002). Wohlstand und Wohlbefinden – Lebensstandard und soziale Benachteiligung in der Schweiz (p. 10 ff). Zu beziehen unter: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/news/publikationen.html?publicationID=351>

Person im Haushalt zählt demnach als 1.0, jede weitere Person ab 14 Jahren als 0.5 und jede weitere Person unter 14 Jahren als 0.3. Zwei Fallbeispiele sollen die Berechnung des verfügbaren Äquivalenzeinkommens illustrieren:

#### Beispiel A "Klassischer Familienhaushalt":

Im Haushalt lebt ein Ehepaar mit 2 Kindern im Alter von 15 und 11 Jahren. Der Vater arbeitet, die Mutter ist Hausfrau. Das Nettoeinkommen des Vaters beträgt 9'500 Schweizer Franken pro Monat.

#### Berechnung:

Summe Personengewichte:

Vater (1.0) + Mutter (0.5) + Kind über 14 Jahren (0.5) + Kind unter 14 Jahren (0.3) = 2.3

Netto-Haushaltseinkommen:	CHF	9'500.—
<u>Abzug Zwangsabgaben 20 Prozent:</u>	CHF	- 1'900.—
= verfügbares Netto-Haushaltseinkommen:	CHF	7'600.—

verfügbares Äquivalenzeinkommen:

verfügbares Netto-Haushaltseinkommen (7'600 CHF) dividiert durch Personengewicht (2.3) = 3'304 CHF

Damit verfügt die Familie über ein durchschnittliches, mittelständisches Einkommen.

#### Beispiel B "Alleinerziehende Mutter mit einem Kleinkind":

Im Haushalt lebt die alleinerziehende Mutter mit ihrer zweijährigen Tochter. Die Mutter arbeitet Teilzeit und verdient 3'000 Schweizer Franken pro Monat, zudem erhält sie vom Vater des Kindes 1'200 Schweizer Franken als Unterhaltsbeitrag.

#### Berechnung:

Summe Personengewichte:

Mutter (1.0) + Kind unter 14 Jahre (0.3) = 1.3

Netto-Haushaltseinkommen:	CHF	4'200.—
<u>Abzug Zwangsabgaben 20 Prozent:</u>	CHF	- 840.—
= verfügbares Netto-Haushaltseinkommen:	CHF	3'360.—

verfügbares Äquivalenzeinkommen:

verfügbares Netto-Haushaltseinkommen (3'360 CHF) dividiert durch Personengewicht (1.3) = 2'585 CHF

Damit verfügt die Familie über ein knapp mittelständisches Einkommen.

Die Befragung wurde als computergestützte Telefoninterviews (CATI) in allen drei Sprachregionen der Schweiz durchgeführt. Um in allen Sprachregionen genügend Fälle für eine gesicherte statistische Analyse zu generieren, wurde eine Übergewichtung der italienischsprachigen Schweiz vorgenommen. Im Datensatz wurde diese Übergewichtung mittels Gewichtungsfaktoren jedoch wieder rückgängig gemacht.

Die Stichprobenbildung basiert auf einer geschichteten, doppelten Zufallsauswahl (zufällige Auswahl der Haushalte, Auswahl der BewohnerInnen nach der Geburtstagsmethode). Der Befragungszeitraum erstreckte sich vom 1. bis zum 10. März 2010. Befragt wurden insgesamt 500 nach obiger Definition zur Mittelschicht gehörende Eltern von abhängigen Kindern.

In repräsentativen Befragungen von Stichproben hängt die Genauigkeit der erhobenen Daten von der Grösse des so genannten Stichprobenfehlers ab. Der Stichprobenfehler gibt an, wie gross die maximale zu erwartende Abweichung der in der Stichprobe erhobenen Daten von den Verhältnissen in der untersuchten Grundgesamtheit ist. Der Stichprobenfehler wird dabei als Vertrauensintervall angegeben. Ein Stichprobenfehler von  $\pm 4.5$  Prozentpunkten bei einer Merkmalsausprägung von 50 Prozent bedeutet, wenn die Befragung ergeben hat, dass 50 Prozent der Befragten ein Merkmal teilen (z.B. dass sie Wohneigentum besitzen), dass der "reale Wert" in der Grundgesamtheit mit einer Wahrscheinlichkeit von 95 Prozent im Bereich von 46.5 und 54.5 Prozent liegt. Die Grösse des Stichprobenfehlers ist dabei abhängig von der Anzahl Befragter und der Merkmalsausprägung. Analysiert man spezifische soziodemographische Untergruppen der Befragten (z.B. nur die Französischsprachigen oder nur die Altersgruppe der über 40-Jährigen), vergrössert sich der Stichprobenfehler dementsprechend. Die folgende Tabelle gibt den Stichprobenfehler exemplarisch für verschiedene hier verwendete Untergruppen für Merkmalsausprägungen von 20 respektive 50 Prozent an:

**Tabelle 1:**  
**Ausgewählter statistischer Stichprobenfehler nach Stichprobengrösse und Merkmalsausprägung**

Stichprobengrösse	Fehlerquote bei Merkmalsausprägung von:	
	50% (maximaler Stichprobenfehler)	20 % oder 80%
N = 500 (Gesamtstichprobe)	$\pm 4.5$ Prozentpunkte	$\pm 3.6$ Prozentpunkte
n = 340 (D-CH)	$\pm 5.4$ Prozentpunkte	$\pm 4.3$ Prozentpunkte
n = 110 (F-CH)	$\pm 9.5$ Prozentpunkte	$\pm 7.6$ Prozentpunkte
n = 50 (I-CH)	$\pm 14.1$ Prozentpunkte	$\pm 11.3$ Prozentpunkte
n = 311 (untere Mittelschicht)	$\pm 5.7$ Prozentpunkte	$\pm 4.5$ Prozentpunkte
n = 150 (mittlere Mittelschicht)	$\pm 8.2$ Prozentpunkte	$\pm 6.5$ Prozentpunkte
n = 39 (obere Mittelschicht)	$\pm 16.0$ Prozentpunkte	$\pm 12.8$ Prozentpunkte
n = 154 (18 bis 39 Jahre)	$\pm 8.1$ Prozentpunkte	$\pm 6.4$ Prozentpunkte
n = 336 (40 und mehr Jahre)	$\pm 5.5$ Prozentpunkte	$\pm 4.4$ Prozentpunkte
n = 159 (Siedlungsstruktur ländlich)	$\pm 7.9$ Prozentpunkte	$\pm 6.3$ Prozentpunkte
n = 185 (Siedlungsstruktur kleine/mittlere Agglomeration)	$\pm 7.4$ Prozentpunkte	$\pm 5.9$ Prozentpunkte
n = 156 (Siedlungsstruktur grosse Agglomeration)	$\pm 8.0$ Prozentpunkte	$\pm 6.4$ Prozentpunkte

*Lesebeispiel:* Bei 500 Befragten und einem ausgewiesenen Wert von 50 Prozent liegt der effektive Wert zwischen  $50 \pm 4.5$  Prozentpunkte, bei einer Merkmalsausprägung von 20 Prozent zwischen  $20 \pm 3.6$  Prozentpunkte.

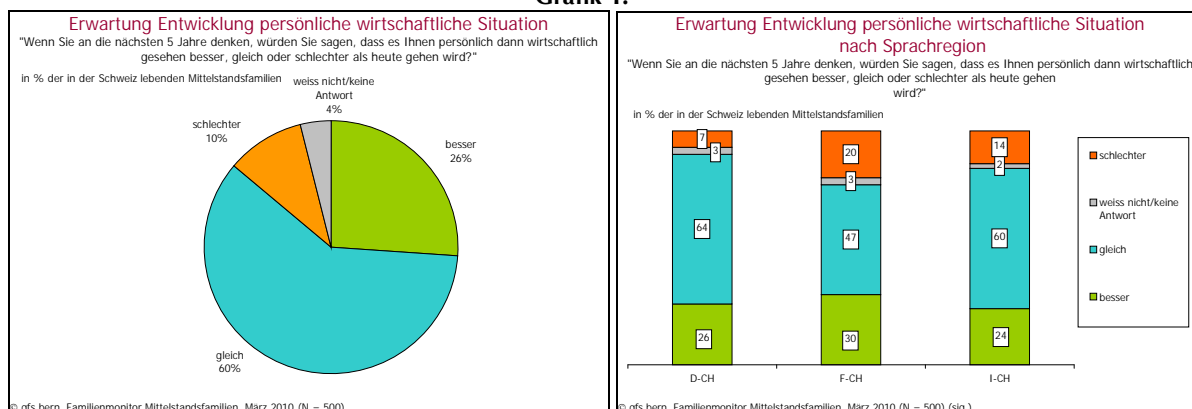
## 2. Die Befunde

### 2.1. Die Zukunftserwartung und -ängste der Mittelschichtsfamilien

#### 2.1.1. Die Ergebnisse

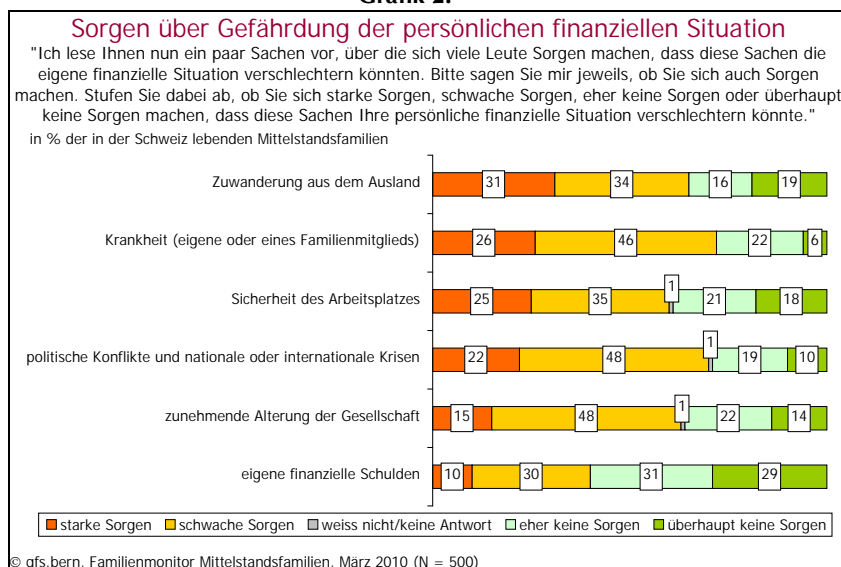
Mit 60 Prozent geht die Mehrheit der Mittelschichtsfamilien in der Schweiz davon aus, dass es ihr in den kommenden fünf Jahren wirtschaftlich betrachtet etwa gleich gut gehen wird wie heute. Mit einer Verbesserung der eigenen wirtschaftlichen Situation rechnet ein gutes Viertel der Befragten, von einer Verschlechterung gehen zehn Prozent aus.

Grafik 1:



In der lateinischen Schweiz ist der Anteil derjenigen, die mit Verschlechterungen rechnen, etwas grösser als der nationale Durchschnitt. So sind es im französischsprachigen Landesteil 20 Prozent und im Tessin 14 Prozent, die mit einer Verschlechterung rechnen, gegenüber lediglich sieben Prozent in der deutschsprachigen Schweiz.

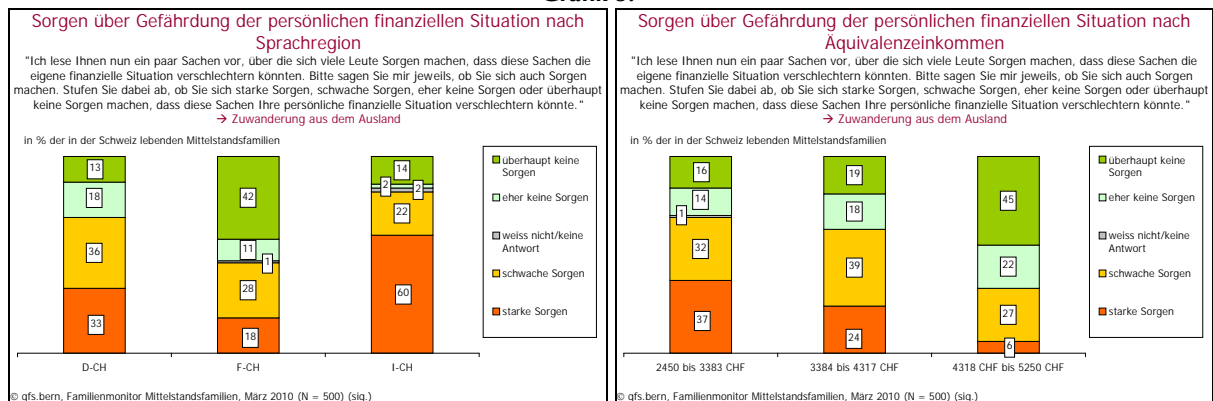
Grafik 2:



Zukunftsängste beziehungsweise Sorgen in Bezug auf die Entwicklung der persönlichen finanziellen Situation sind in den befragten Mittelschichtsfamilien am stärksten verbreitet, wenn man die Immigration anspricht. So geben 31 Prozent an, sich starke Sorgen darüber

zu machen, dass die Zuwanderung aus dem Ausland zu einer Verschlechterung der eigenen finanziellen Situation führen könnte. Weitere 34 Prozent zeigen sich hier zusätzlich eher besorgt.

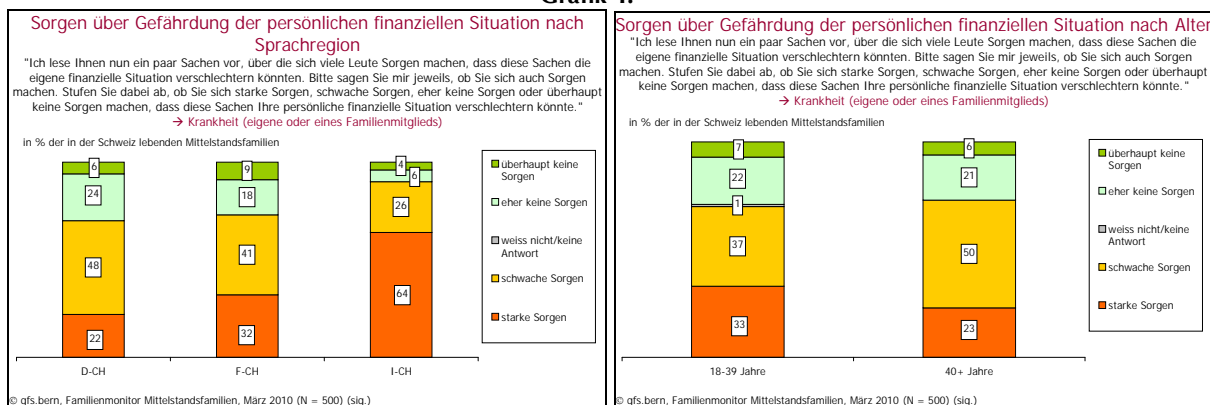
Grafik 3:



Dabei ist die Sorge, dass die Einwanderung von AusländerInnen zu einer Verschlechterung der eigenen finanziellen Situation führen könnte vor allem im Tessin ausgeprägt, wo sich 60 Prozent der Befragten diesbezüglich starke Sorgen machen. Mit nur 18 Prozent stark Besorgten ist diese Angst im französischsprachigen Landesteil unterdurchschnittlich verbreitet (Deutschschweiz: 33 Prozent). Unterschiede in der Angst vor finanzieller Schlechterstellung durch Einwanderung finden sich aber auch entlang des verfügbaren Äquivalenzeinkommens: Teilt man die hier befragte Mittelschicht gemäss ihrem verfügbaren Äquivalenzeinkommen in eine untere, mittlere und obere Mittelschicht, so zeigt sich, dass sich die Befragten der unteren und mittleren Mittelschicht deutlich häufiger starke Sorgen machen, dass die Zuwanderung aus dem Ausland negative Folgen für die eigene wirtschaftliche Situation haben könnte: Im unteren Drittel sind es 37 Prozent und im mittleren Drittel 24 Prozent, die sich stark vor der Zuwanderung fürchten, im oberen Drittel hingegen nur sechs Prozent.

An zweiter Stelle der starken Sorgen stehen Krankheiten in der eigenen Familie: Landesweit betrachtet sind 26 Prozent stark darüber besorgt, dass aufgrund eines medizinischen Problems ein finanzieller Abstieg drohen könnte, weitere 46 Prozent sind eher besorgt. Auch hier sind es mit 64 Prozent die Tessinerinnen und Tessiner, die sich am häufigsten starke Sorgen machen, gefolgt von den Mittelschichtsfamilien der französischsprachigen Schweiz, wo sich 32 Prozent starke Sorgen machen. In der Deutschschweiz macht man sich mit 22 Prozent hingegen unterdurchschnittlich häufig starke Sorgen, dass die Erkrankung eines Familienmitglieds negative finanzielle Konsequenzen haben könnte. Nach Alter der Befragten betrachtet fällt auf, dass jüngere Befragte sich etwas häufiger starke Sorgen über negative finanzielle Konsequenzen von eigenen Erkrankungen oder Krankheit in der Familie machen als ältere Befragte.

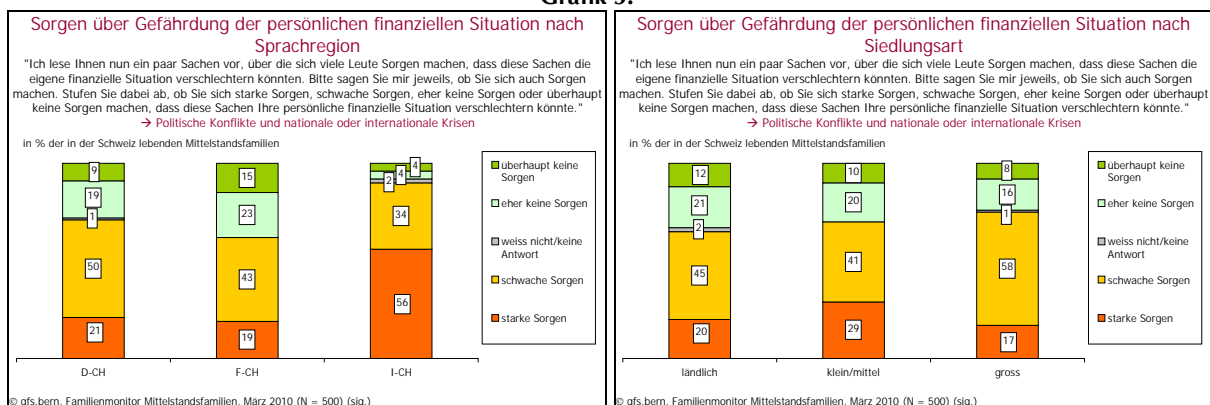
Grafik 4:



Im ähnlichen Ausmass wie über Krankheiten sorgen sich die Befragten darüber, dass sich die Unsicherheit des Arbeitsplatzes negativ auf die eigene finanzielle Situation auswirken könnte: Ein Viertel ist darüber stark besorgt, zusätzliche 35 Prozent machen sich schwache Sorgen über finanziellen Abstieg in Zusammenhang mit der Sicherheit des eigenen Arbeitsplatzes. Sprachregional analysiert zeigt sich wiederum, dass die Tessinerinnen und Tessiner stärker von Abstiegsängsten betroffen sind als der Rest der Schweiz: Während sich der Anteil der stark über einen durch Arbeitsplatzverlust verursachten wirtschaftlichen Abstieg besorgten Deutsch- (23%) beziehungsweise WelschschweizerInnen (27%) in etwa die Waage hält, sind es im Tessin 44 Prozent, die sich starke Sorgen machen.

Politische Konflikte und nationale oder internationale Krisen als Ursache von starken Sorgen über einen möglichen finanziellen Abstieg betreffen 22 Prozent der befragten Mittelschichtsfamilien, weitere 48 Prozent sorgen sich bedingt hierüber. Auch hier sind es die BewohnerInnen der italienischsprachigen Schweiz, die sich am häufigsten starke Sorgen machen (56%), während BewohnerInnen der deutsch- und französischsprachigen Schweiz sich wiederum kaum unterscheiden (21% bzw. 19%). Unterschiede im Ausmass der Besorgtheit über Konflikte und Krisen als Ursachen eines möglichen finanziellen Abstiegs machen sich aber auch zwischen den verschiedenen Siedlungsstrukturen bemerkbar: Mit 29 Prozent stark Besorgten sind am häufigsten Mittelschichtsfamilien in kleineren und mittleren Agglomerationen von Abstiegsängsten aufgrund von politischen Konflikten und Krisen betroffen.

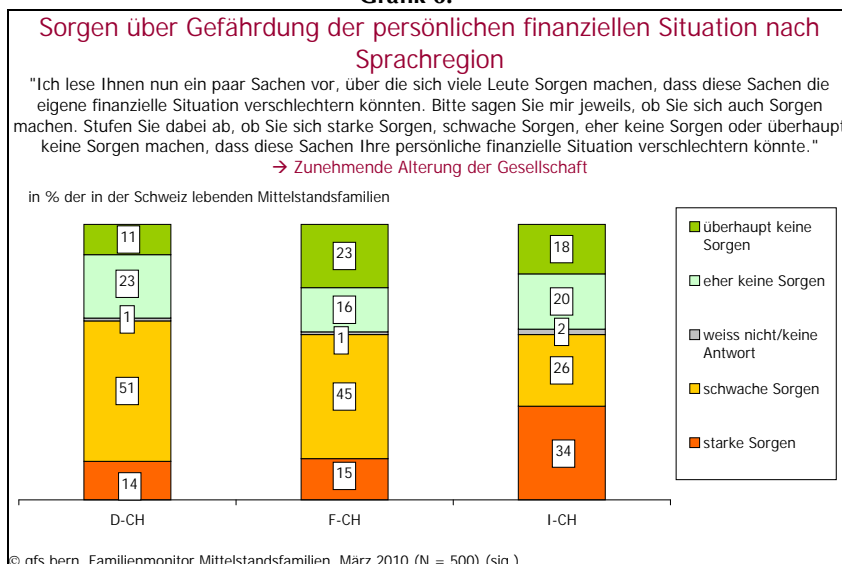
Grafik 5:



Dass das Phänomen der zunehmenden Alterung der Gesellschaft sich in naher Zukunft negativ auf die persönliche finanzielle Lage auswirken könnte, sorgt schweizweit bei 15 Prozent der befragten Mittelschichtsfamilien für wirkliche Sorgen, weitere 48 Prozent sind schwach darüber besorgt. Auch hier zeigt sich erneut, dass der Problemdruck im Tessin

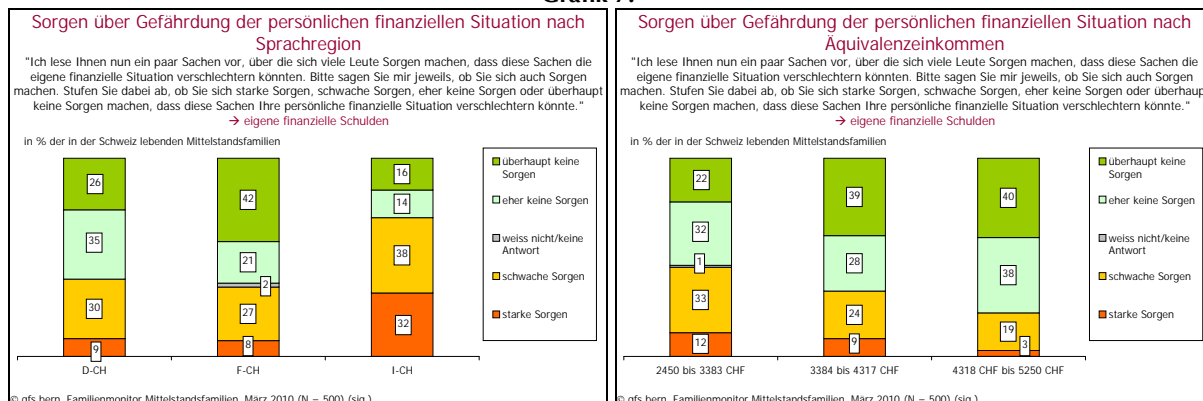
grösser ist als im Rest der Schweiz. Während in der deutschen und der französischen Schweiz der Anteil der stark über die zunehmende Alterung Besorgten bei rund einem Sechstel liegt (Deutschschweiz: 14%, Romandie: 15%) beträgt er in der italienischsprachigen Schweiz mit 34 Prozent mehr als das Doppelte.

Grafik 6:



Von den hier abgefragten möglichen Ursachen von Ängsten über die eigene finanzielle Zukunft sorgt die eigene Verschuldungssituation im nationalen Schnitt am seltensten für Besorgnis. Dennoch macht sich nicht vernachlässigbar jedeR Zehnte starke Sorgen, dass die eigenen finanziellen Schulden zu einem Abstieg führen könnten; dazu kommen 30 Prozent, die schwach darüber besorgt sind. Für die Mehrheit von 60 Prozent ist das hingegen kein Thema. Auch hier fällt aber wieder auf, dass man in der italienischsprachigen Schweiz wohl grundsätzlich stärker mit der Angst lebt, die eigene gegenwärtige wirtschaftliche Lage nicht aufrechterhalten zu können. Von den befragten Italienischsprachigen gibt rund ein Drittel (32%) an, sich stark darüber zu sorgen, dass die eigene Schulden Situation zu einer Verschlechterung der finanziellen Situation führen könnte, in der Deutschschweiz sind dies neun Prozent und in der Westschweiz acht Prozent.

Grafik 7:



Soziodemographische Unterschiede in Bezug auf das Ausmass des Besorgnisgrades über die eigenen Schulden finden sich aber auch entlang des Äquivalenzeinkommens: Während für über drei Viertel (78%) der Befragten aus der oberen Mittelschicht die eigenen Schulden als Gefahr für einen eventuellen finanziellen Abstieg kein Thema sind, reduziert sich dieser Anteil der Unbesorgten in der mittleren Mittelschicht auf zwei Drittel (67%)

und beträgt in der unteren Mittelschicht mit 54 Prozent nur noch gut die Hälfte. Da Alter und Einkommen oft positiv zusammenhängen (Ältere verdienen tendenziell mehr als Jüngere) macht sich in Bezug auf die Sorgen wegen der eigenen Schulden auch ein Alterseffekt bemerkbar: Der Anteil, der wegen ihrer finanziellen Schulden stark Besorgten beträgt 15 Prozent in der Alterskategorie 18 bis 39 Jahre, in der darüber liegenden Kategorie der über 40-Jährigen halbiert sich dieser Anteil auf acht Prozent.

Die oben beschriebenen Zukunftsängste hängen nur bedingt mit der generellen Erwartung zur Entwicklung der persönlichen wirtschaftlichen Lage zusammen. Ein schwacher Zusammenhang ist nur dann nachweislich der Fall, wenn man sich auf dem Arbeitsmarkt bedroht fühlt, das heisst Angst hat, in der näheren Zukunft die Stelle zu verlieren.

### **2.1.2. Die Zwischenbilanz**

Die Mehrheit der hier befragten Mittelschichtsfamilien erwartet also, dass ihre wirtschaftliche Situation in naher Zukunft unverändert bleiben wird, ein Viertel geht sogar von einer Verbesserung aus. Nur jeder respektive jede Zehnte ist von generellen wirtschaftlichen Abstiegsängsten geplagt. Somit zählen die allermeisten Mittelschichtsfamilien darauf, auch zukünftig vom wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritt profitieren zu können, um ihren Lebensstandard zu verbessern oder zumindest zu halten.

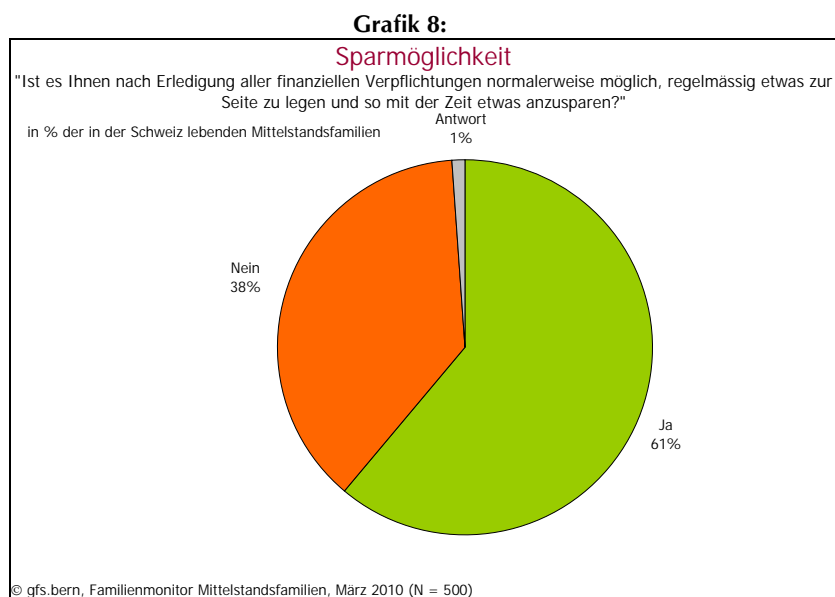
Als Gefahr für die Entwicklung der persönlichen finanziellen Situation am breitesten wahrgenommen wird die Zuwanderung aus dem Ausland. Damit hat die Immigration mit ihren gesellschaftlichen Folgen die Mittelschichtsfamilien als Ursache der Zukunftsängste erfasst. Bemerkenswert ist, dass die diesbezüglichen Sorgen vor der Arbeitslosigkeit und vor den Folgen von Krankheit zu liegen kommen. Politisch betrachtet ist das nicht problemlos: Die Bedrohung der eigenen wirtschaftlichen Situation durch die Immigration kann als Folge wirtschaftlich-politischer Entscheidungen verstanden werden, die auch anders hätten gefällt werden können. Das wiederum lässt die Erwartungen an die Politik ansteigen.

Es fällt zudem auf, dass man sich in Mittelschichtsfamilien im italienischsprachigen Landesteil im Vergleich zu den deutsch- und französischsprachigen Regionen in allen hier abgefragten Bereichen häufiger Sorgen macht. Dieser Befund darf allerdings nicht überinterpretiert werden. Aufgrund der kleinen Anzahl von italienischsprachigen Personen in der Stichprobe ( $n=50$ ) beträgt der Stichprobenfehler für diese Untergruppe maximal  $\pm 14.1$  Prozentpunkte (bei einer Merkmalsausprägung von 50%). Das bedeutet, dass die statistische Unsicherheit bei Aussagen in Bezug auf die italienischsprachigen Befragten relativ gross ist. Dennoch geht aber aus den Daten klar hervor, dass der wahrgenommene Problemdruck im Tessin weiter verbreitet ist als in den anderen beiden Landesteilen.

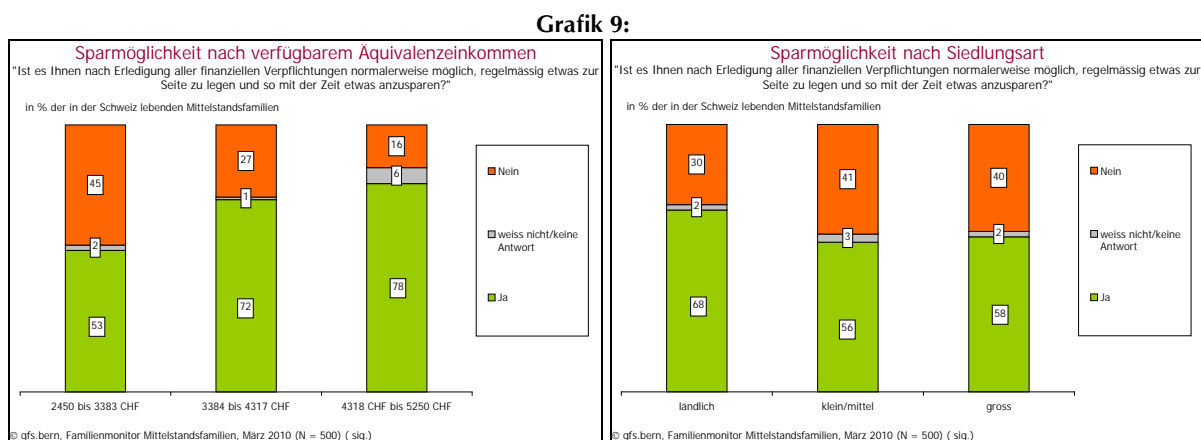
## 2.2. Die gegenwärtige finanzielle Situation der Mittelschichtsfamilien

### 2.2.1. Die Ergebnisse

Drei Fünftel (61%) der befragten Mittelstandsfamilien sind in der Lage, regelmässig etwas Geld zur Seite zu legen und so mit der Zeit Vermögen zu bilden.



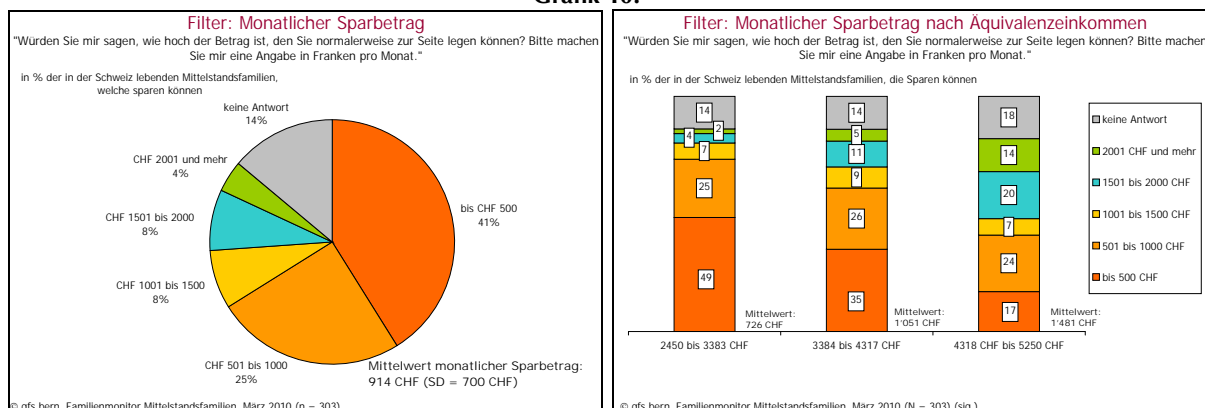
Diese Sparmöglichkeit hängt allerdings stark vom zur Verfügung stehenden Äquivalenzeinkommen ab: Während es in der oberen Mittelschicht mit 79 Prozent annähernd vier von fünf Mittelschichtsfamilien möglich ist zu sparen und in der mittleren Mittelschicht dieser Anteil immer noch 72 Prozent beträgt, reduziert sich der Anteil in der unteren Mittelschicht auf 53 Prozent. Hier lebt also fast die Hälfte der Familien "von der Hand in den Mund" und hat nicht die Möglichkeit, durch das Ansparen von Vermögen etwas Sicherheit für schlechtere Zeiten zu generieren oder zumindest ein Sparziel wie zum Beispiel den Erwerb von Wohneigentum zu erreichen. Eine weitere soziodemographische Differenzierung bei der Spar-Möglichkeit betrifft die Siedlungsstruktur. Auf dem Land lebende Mittelstandsfamilien sind mit 68 Prozent etwas häufiger in der Lage zu sparen als in kleinen und mittleren beziehungsweise grossen Agglomerationen lebende Familien (Anteil mit Sparmöglichkeit 56% bzw. 58%).



Der durchschnittliche monatliche Sparbetrag derjenigen, die regelmässig etwas zur Seite legen können, beträgt 914 Schweizer Franken. So ist es nur eine Minderheit derjenigen,

die überhaupt sparen können, die regelmässig Beträge von über 1'000 Schweizer Franken auf die Seite legen können.

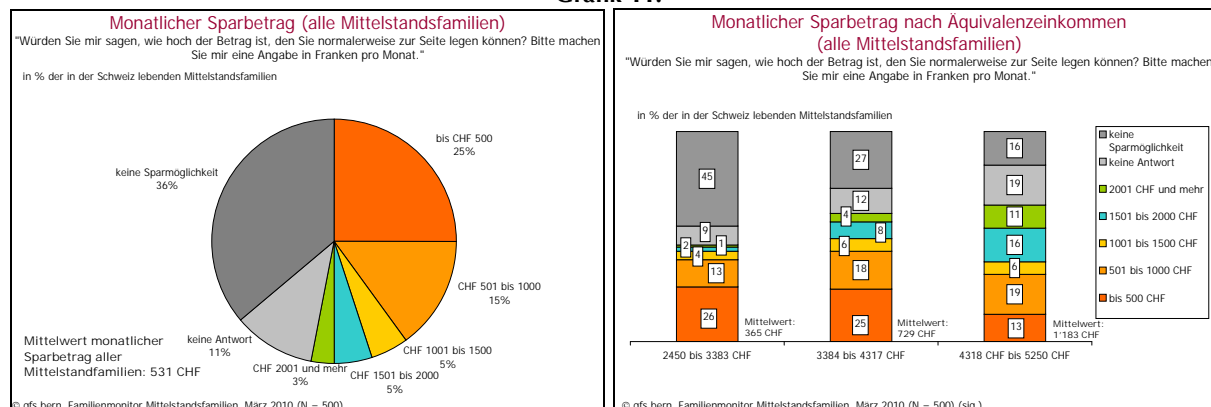
**Grafik 10:**



Die nach verfügbarem Äquivalenzeinkommen differenzierte Analyse zeigt, dass selbstverständlich auch die durchschnittliche Höhe des zur Seite gelegten Betrags vom Einkommen abhängt: In den Teilen der unteren Mittelschicht, die überhaupt sparen können, beträgt dieser Betrag 726, in der mittleren Mittelschicht 1'051 und in der oberen Mittelschicht 1'481 Schweizer Franken pro Monat.

Hochgerechnet auf alle Mittelschichtsfamilien ergibt sich in Bezug auf die Sparmöglichkeit und die Höhe des regelmässig zur Seite gelegten Betrages das in den beiden untenstehenden Grafiken dargestellte Bild: Der durchschnittliche Sparbetrag beträgt (inkl. Berücksichtigung der Nichtsparer) 531 Franken pro Monat. Aufgegliedert nach verfügbarem Äquivalenzeinkommen ergibt sich ein durchschnittlicher Sparbetrag von 365 Franken für Familien der unteren Mittelschicht, 729 Franken für Familien der mittleren Mittelschicht und 1'183 Franken für Familien der oberen Mittelschicht.

**Grafik 11:**



## 2.2.2. Die Zwischenbilanz

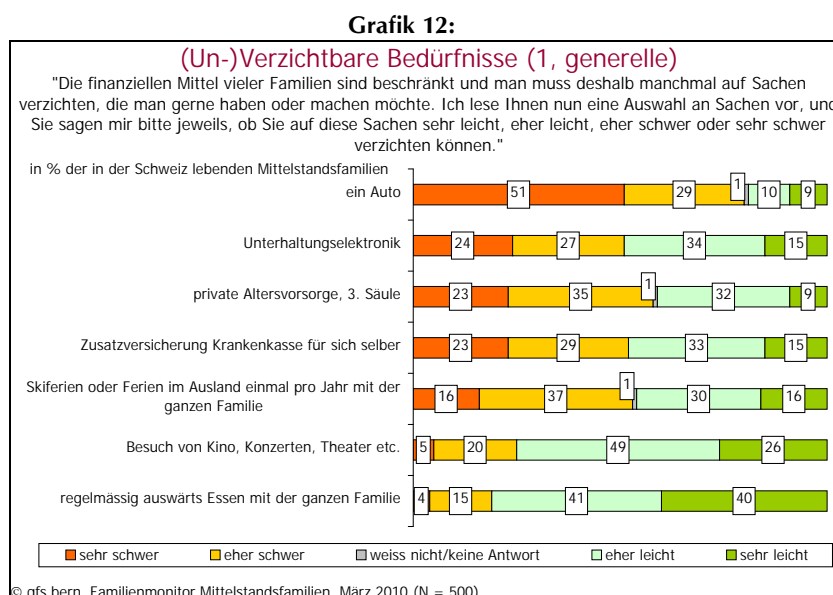
Die Mittelschichtsfamilien sind in Bezug auf ihre finanzielle Situation keine homogene Gruppe: Drei Fünftel können regelmässig sparen, zwei Fünftel nicht. Ein erheblicher Anteil bewegt sich damit am finanziellen Limit. In der unteren Mittelschicht beträgt der Anteil der "Nichtsparer" sogar annähernd die Hälfte. Der durchschnittliche zur Seite gelegte Betrag derjenigen, die überhaupt sparen können, beträgt 914 Schweizer Franken pro Monat, bzw.

531 Franken pro Monat, wenn man alle Mittelschichtsfamilien (d.h. auch die Nichtsparer) berücksichtigt.

## 2.3. Verzichtbare und unverzichtbare Bedürfnisse der Mittelschichtfamilien

### 2.3.1. Die Ergebnisse

Beim Abwägen zwischen dem Erfüllen und dem Verzicht verschiedener Bedürfnisse kristallisiert sich das eigene Auto als das unverzichtbarste der generellen Bedürfnisse aus.

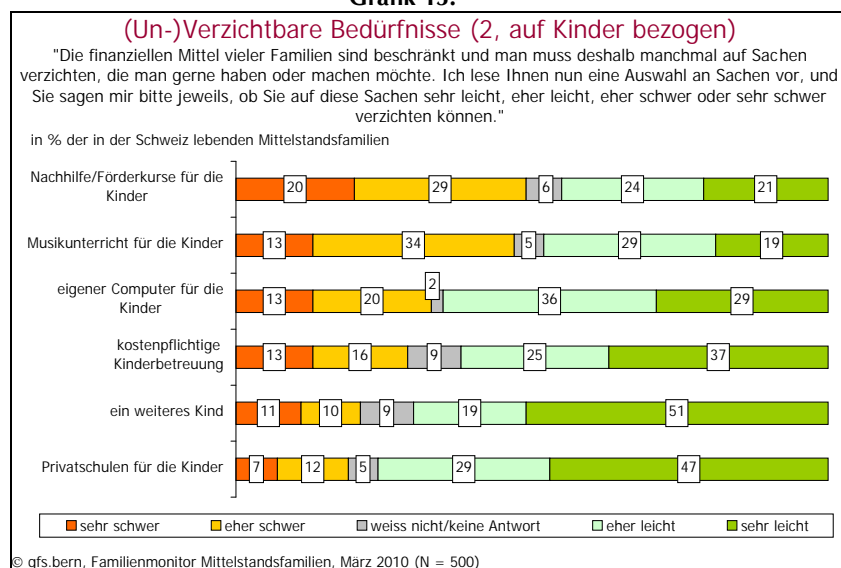


So würde es der Mehrheit von 51 Prozent sehr schwer fallen, auf ein eigenes Fahrzeug zu verzichten, weiteren 29 Prozent fiel es eher schwer und nur 19 Prozent geben an, leicht oder sehr leicht auf ein eigenes Auto verzichten zu können. Überraschend ist hierzu der Befund, dass die Schwierigkeit des Verzichts auf ein Privatauto mit zunehmendem Äquivalenzeinkommen abnimmt. In der unteren Mittelschicht geben so 56 Prozent an, dass ein Verzicht auf das Auto sehr schwer fallen würde, in der mittleren Mittelschicht 45 Prozent und in der oberen Mittelschicht nur 27 Prozent.

Mit einigem Abstand auf dem zweiten Platz der unverzichtbaren Bedürfnisse folgt die Unterhaltungselektronik: 24 Prozent könnten nur sehr schwer auf TV, Stereoanlage und weiter solche Artikel verzichten, weitere 27 Prozent eher schwer. Nicht verzichten wollen Mittelschichtsfamilien auch auf die private Altersvorsorge (beispielsweise die 3. Säule) und auf Zusatzversicherungen bei Krankenkassen. Jeweils 23 Prozent würde dieser Verzicht sehr schwer fallen, weiteren 35 beziehungsweise 29 Prozent eher schwer. Mit 16 Prozent schon kleiner ist der Anteil derjenigen, die nur sehr schwer auf die jährlichen Ski- oder Auslandsferien verzichten könnten (zuzüglich 37 Prozent, die eher schwer hierauf verzichten könnten). Der Verzicht auf Freizeitvergnügen wie der Besuch von kulturellen Veranstaltungen oder regelmässig auswärts zu essen, fällt hingegen nur fünf beziehungsweise vier Prozent sehr schwer.

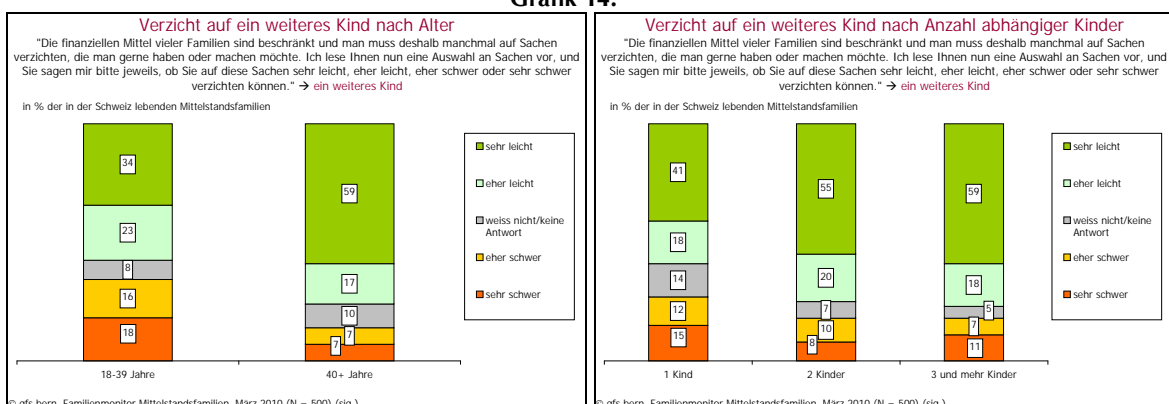
Von den auf die Kinder bezogenen Bedürfnissen fällt am häufigsten der Verzicht auf Nachhilfe und Förderkurse sehr schwer; ein Fünftel kann sich hier nur sehr schwer einen Verzicht vorstellen, weitere 29 Prozent eher schwer. Auf dem zweiten Rang folgt der Verzicht auf Musikunterricht für die Kinder, auf den 13 Prozent nur sehr schwer und zusätzliche 34 Prozent eher schwer verzichten möchten. Ebenfalls 13 Prozent sind es, die kaum auf die Anschaffung eines eigenen Computers für die Kinder verzichten möchten (bei 20 Prozent, die eher nicht verzichten möchten). Auch der Verzicht auf kostenpflichtige Kinderbetreuung wird von 13 Prozent als sehr schwer bezeichnet. Auf ein zusätzliches Kind nicht verzichten können insgesamt 21 Prozent (elf Prozent sehr schwer, zehn Prozent eher schwer). Privatschulen sind für sieben Prozent ein dringendes und für zwölf Prozent ein moderates Bedürfnis.

**Grafik 13:**



Wie schwierig es ist, auf kinderbezogene Bedürfnisse zu verzichten, dürfte aber stark von der individuellen Lebenssituation abhängen. So ist Einstellung zum Verzicht auf weitere Kinder unter anderem abhängig vom Alter der Befragten und der Anzahl abhängiger Kinder, für die man aufkommen muss: Unter jüngeren Befragten und Befragten mit nur einem abhängigen Kind ist der Anteil derjenigen, die nicht auf ein weiteres Kind verzichten möchten, grösser als unter älteren Befragten und solchen mit mehr als einem abhängigen Kind.

**Grafik 14:**



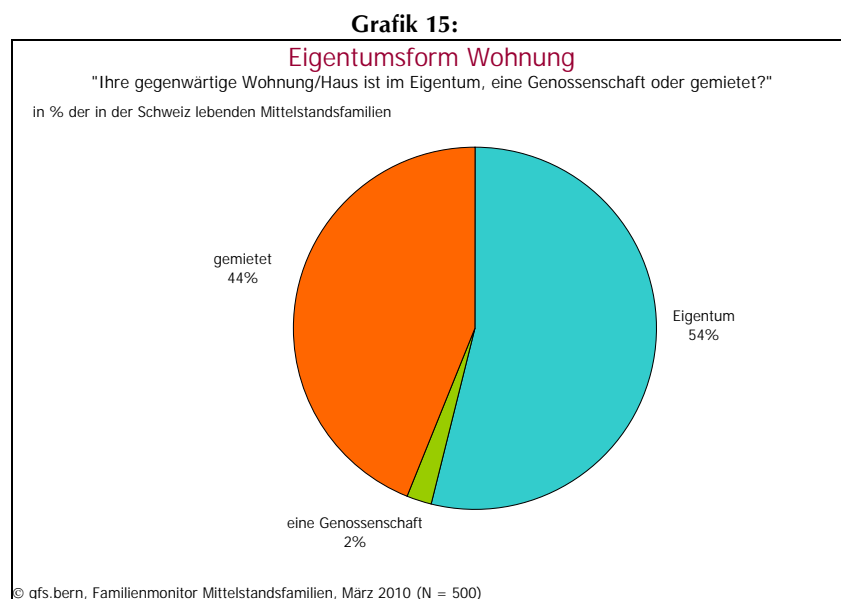
### 2.3.2. Die Zwischenbilanz

Das unverzichtbarste Bedürfnis der in der Schweiz lebenden Mittelschichtsfamilien ist der eigene Privatwagen. So fiele vier von fünf in einem mittelständischen Haushalt lebenden Eltern von abhängigen Kindern der Verzicht auf ein eigenes Auto schwer, wenn es denn einmal finanziell eng würde, gut der Hälfte sogar sehr schwer. Das unverzichtbarste Bedürfnis in Bezug auf die Kinder ist jenes nach privater Förderung des Nachwuchses, für die Hälfte der hier befragten Eltern ist ein diesbezüglicher Verzicht nur schwer möglich, für einen Fünftel sogar sehr schwer. Auf weitere Kinder wird unter hypothetischem finanziell Druck hingegen eher leicht verzichtet, vor allem mit steigender Kinderzahl und zunehmendem Alter.

## 2.4. Der Lebensstandard der Mittelschichtsfamilien beim Wohnen

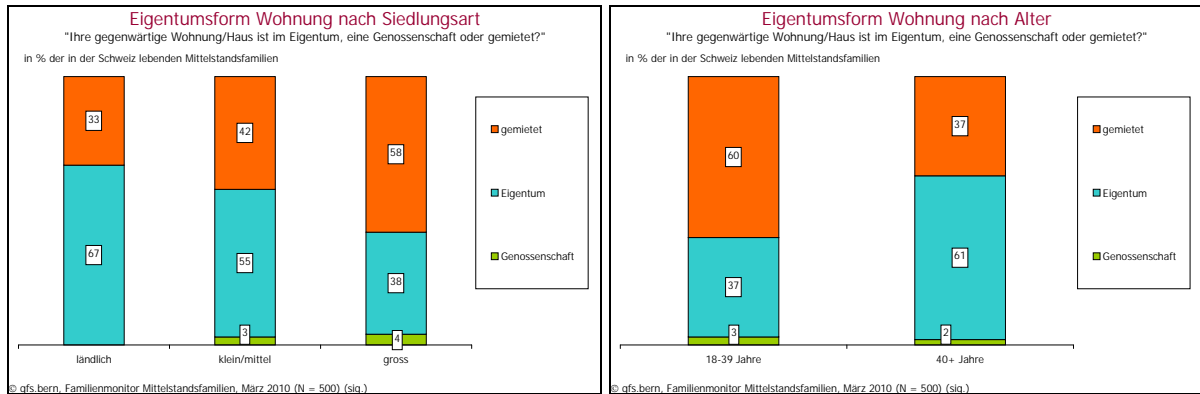
### 2.4.1. Die Ergebnisse

Etwas mehr als die Hälfte (54%) der Mittelschichtsfamilien in der Schweiz lebt in ihnen selbst gehörenden Wohnungen oder Häusern, 44 Prozent leben in Mietwohnungen, während das genossenschaftliche Wohnen mit zwei Prozent in dieser Gesellschaftsschicht sehr unüblich ist.



Der Anteil von Wohneigentum unterscheidet sich vor allem nach dem Alter der befragten Personen und ob sie auf dem Land, in kleinen und mittleren oder den grossen städtischen Agglomerationen leben. So nimmt das Wohneigentum von in der Schweiz lebenden Mittelschichtsfamilien mit zunehmendem Urbanisierungsgrad ab und mit zunehmendem Alter der Befragten zu.

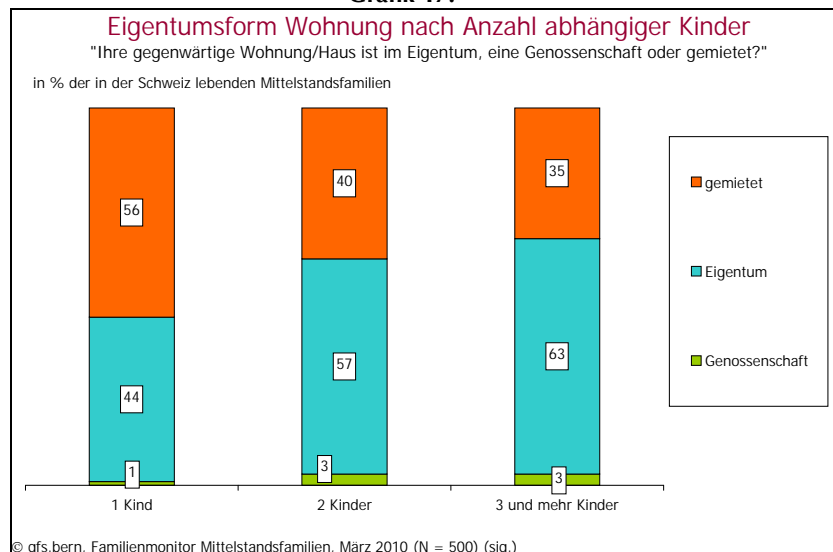
**Grafik 16:**



In ländlichen Regionen besitzen zwei Drittel der befragten Mittelstandsfamilien Wohneigentum, in kleinen und mittleren Agglomerationen sind es mit 55 Prozent gut die Hälfte und in den grossen Agglomerationen 38 Prozent.

Aber auch die Anzahl abhängiger Kinder hängt mit den Besitzverhältnissen zusammen: Je mehr abhängige Kinder zu versorgen sind, desto eher ist die Familie Wohneigentümerin.

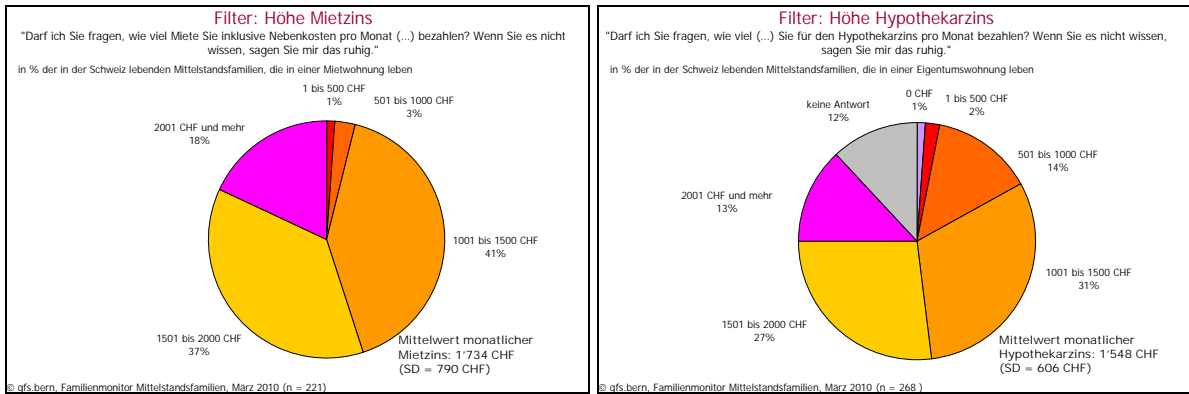
**Grafik 17:**



Hingegen keine statistisch bedeutsamen Unterschiede in Bezug auf das Wohneigentum sind innerhalb der Mittelschicht entlang dem zum Verfügung stehenden Äquivalenzeinkommen festzustellen.

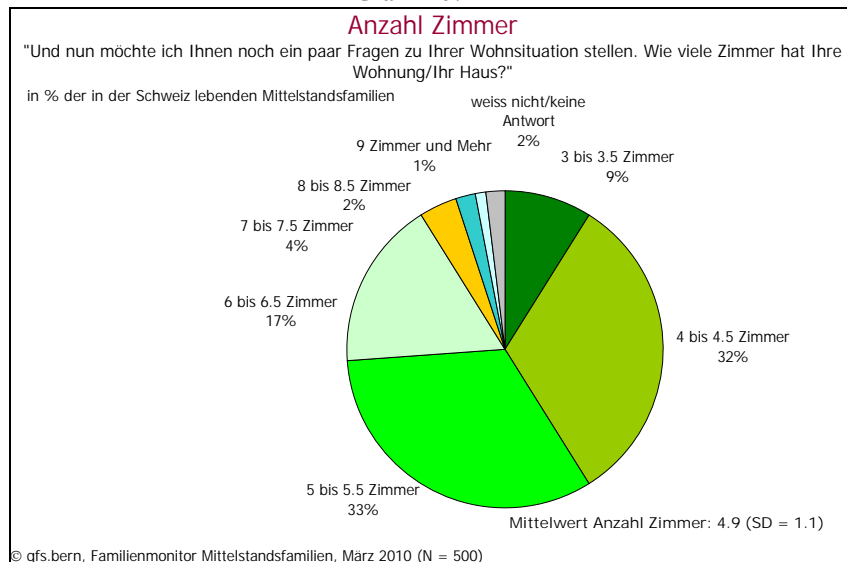
MieterInnen in Mittelschichtsfamilien zahlen im Schnitt 1'734 Schweizer Franken Miete (inkl. Nebenkosten), während die EigentümerInnen durchschnittlich 1'548 Schweizer Franken Hypothekarzins bezahlen, wobei hier die Nebenkosten nicht eingerechnet sind.

**Grafik 18:**



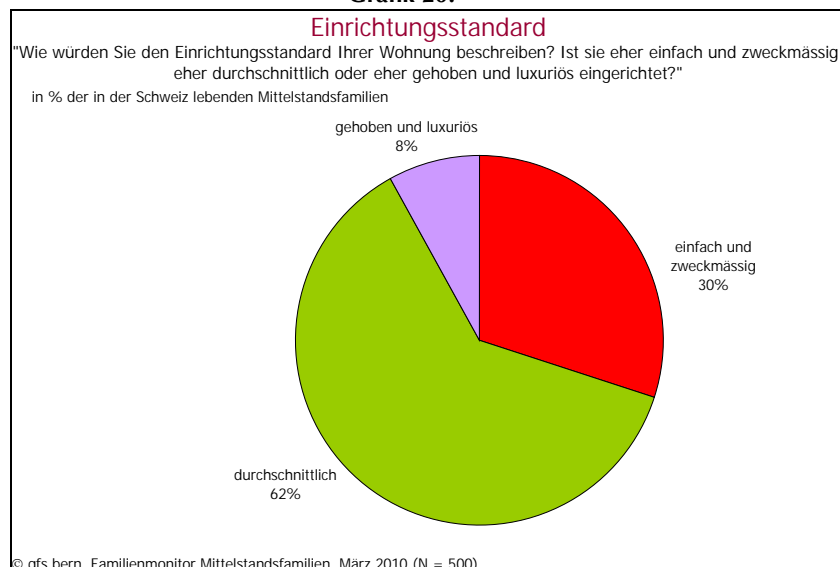
Die mittlere Zimmerzahl der aktuell bewohnten Wohnung beträgt 4.9 Zimmer.

**Grafik 19:**



62 Prozent der Befragten bezeichnen ihren Standard bei der Wohnungseinrichtung als durchschnittlich. Für 30 Prozent ist er eher einfach, für acht Prozent gehoben und luxuriös.

**Grafik 20:**



Soziodemographische Unterschiede bezüglich des selbst beurteilten Einrichtungsstandard finden sich entlang des Äquivalenzeinkommen und der Sprachregionen: Befragte im unteren Einkommensdrittel geben mit 36 Prozent deutlich öfters an, über eine "einfache und zweckmässige" Einrichtung zu verfügen als Befragte im mittleren (22%) und oberen Drittel (14%). Noch deutlicher sind hier die Divergenzen zwischen den Sprachregionen. Während in der Deutschschweiz nur ein Viertel der Befragten ihre Wohnungsausstattung als einfach bezeichnet, sind es in der französischsprachigen Schweiz 38 Prozent und in der italienischsprachigen Schweiz 72 Prozent. Da es sich bei dieser Einschätzung jedoch um eine subjektive Selbstbeurteilung handelt, bleibt offen, ob sich die Wohnungseinrichtungsstandards der Mittelschicht auch objektiv derart zwischen den Landesteilen unterscheiden oder ob es sich hier nicht eher um einen kulturellen Unterschied in der Beurteilung des Standards handelt.

#### **2.4.2. Die Zwischenbilanz**

Der Anteil an EigentümerInnen ist mit gut der Hälfte der Mittelschichtsfamilien, die in eigenen Wohnungen oder Häusern leben, deutlich grösser als in der schweizerischen Gesamtgesellschaft (Wohneigentumsquote Schweiz 34,6%<sup>3</sup>). Auch der durchschnittliche Mietzins liegt mit 1'734 Schweizer Franken pro Monat deutlich über dem nationalen Mittel von 1'059. Die Wohneigentumsquote der Mittelschichtsfamilien hängt dabei von der Siedlungsstruktur, dem Alter und der Anzahl abhängiger Kinder ab: Sie ist höher in ländlichen Regionen, bei älteren Befragten und steigt mit Anzahl der zu versorgenden Kinder an.

---

<sup>3</sup> Quelle: Bundesamt für Statistik, Volkszählung 2000

### 3. Die Synthese

Die Mittelschicht rückt ins Zentrum der Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit. Das zeigten beispielsweise die Wahlen in der Stadt Zürich, wo mehrere Parteien dieses Segment der Wählerschaft direkt ansprachen.

Die zentralen, von der Beobachterredaktion formulierten Fragen zum Befinden der in der Schweiz lebenden Mittelschichtsfamilien zielten auf die Zukunftserwartungen und –ängste der Mittelschichtsfamilien, worauf bei allfälligen finanziellen Engpässen verzichtet wird und die Wohnsituation der Mittelschichtsfamilien.

Der Familienmonitor gibt darauf erstmals aufgrund gesamtschweizerischer Daten Auskunft. Er definiert die Mittelschicht nach anerkannten Kriterien für die Zuordnung der Schicht aufgrund des verfügbaren Äquivalenzeinkommens und er beschränkt sich dabei auf Familien, egal ob sie aus SchweizerInnen oder AusländerInnen bestehen.

Die in den exklusiv für den Beobachter erhobenen Daten gefundenen Ergebnisse lassen dabei die folgenden Schlüsse zu:

Starke Abstiegsängste sind in Mittelschichtsfamilien nur minderheitlich verbreitet, schwache jedoch mehrheitlich. Die wichtigste Ursache ist die Immigration. Damit steigt die Aufmerksamkeit für die Personenfreizügigkeit. Sie ist wichtiger als die Angst vor eigener Arbeitslosigkeit oder Krankheit.

Starke Zukunftsängste finden sich nur bei kleinen Minderheiten der Mittelschichtsfamilien. Verbreiteter ist die Hoffnung, vom wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritt auch inskünftig profitieren zu können. Das ist gerade für die positive Grundstimmung in der Mittelschicht der Schweiz entscheidend.

Die Mittelschichtsfamilien sind keine homogene Gruppe. Deutlich werden Unterschiede in den Mittelschichtsfamilien, wenn man sie nach der Möglichkeit betrachtet, Sparen zu können. Dazu sind fast zwei Fünftel nicht in der Lage. Das spricht dafür, dass erhebliche Teile der Familien im mittleren Einkommensbereich finanziell am Limit sind.

Daraus folgen verschiedene Einschränkungen, die man in Mittelschichtsfamilien in Kauf nimmt. Polarisiert sind diese zwischen Alltagserwartungen einerseits und Zukunftsaussichten andererseits. Das eigene Auto gilt gerade in den Mittelschichten als unverzichtbarer Gegenstand des täglichen Handelns aber auch des sichtbaren Status. Hingegen ist man verbreitet bereit, auf weitere Kinder zu verzichten, vor allem mit steigendem Alter und steigender Kinderzahl.

Typisch für die Mittelschichtsfamilien in der Schweiz ist, dass sie sich von der Unterschicht abgrenzen wollen. Ein minimaler Wohlstand muss deshalb garantiert bleiben. Luxus ist dagegen kaum angesagt. Teile der Mittelschichten haben aber ökonomische Probleme, die von Belang sind, sich auf ihren Lebensstandard negativ auswirken und die Verzichtslage befördert haben. Die Konkurrenz durch Migrantinnen und Migranten wird dabei zu einer vorherrschenden Bedrohung, selbst wenn sie sich nicht direkt auf die Arbeitssituation auswirkt. Wo sie das tut, kommt es zu einem düsteren Zukunftsbild.

## 4. Der Anhang

### Das gfs.bern Team

[Identität]



**CLAUDE LONGCHAMP**

Politikwissenschaftler, Institutsleiter, Verwaltungsrat

Schwerpunkte: Abstimmungen, Wahlen, Parteien, politische Kultur, politische Kommunikation, Lobbying, öffentliche Meinung, Rassismus, Gesundheits- und Finanzpolitik.

[Identität]



**MATTHIAS BUCHER**

Sozialpsychologe, Projektleiter.

Schwerpunkte: Einstellungsforschung, Gesellschaftsthemen, Abstimmungen, Wahlen, Ad-hoc-Studien, quantitative Methoden.

[Identität]

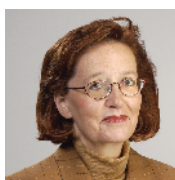


**STEPHAN TSCHÖPE**

Datenanalytiker/Programmierer.

Schwerpunkte: Komplexe Datenanalytik, EDV- und Befragungsprogrammierungen, Hochrechnungen, Parteienbarometer, Visualisierung.

[Identität]



**SILVIA-MARIA RATELBAND-PALLY**

Administratorin.

Schwerpunkte: Desktop-Publishing, Visualisierungen, Projektadministration, Vortragsadministration.